

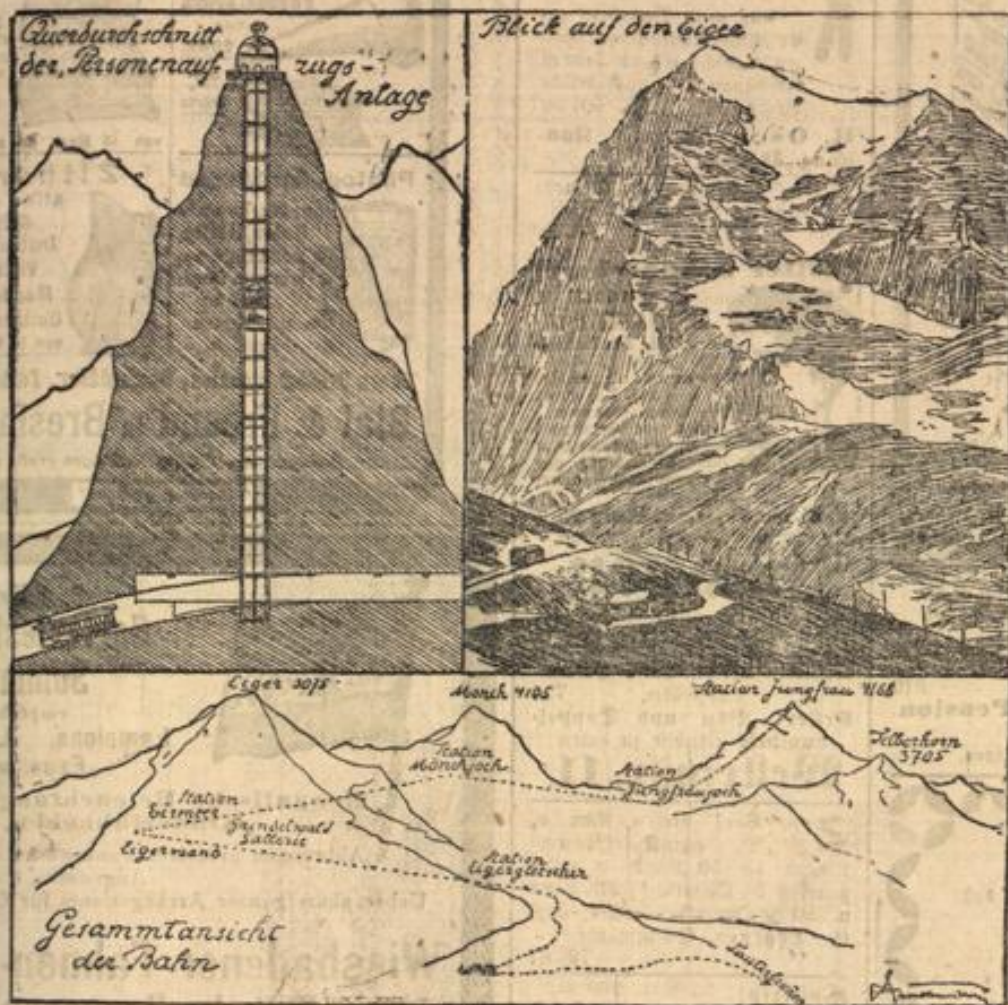
1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 177.

Dienstag, den 1. August 1905.

20. Jahrgang.

Eröffnung der höchsten Eisenbahnstation der Welt.



Einen Triumph der modernen Technik bedeutet die Eröffnung der Station Eismeer der Jungfrauabahn. Wenn man in früheren Jahren behauptet hätte, daß es möglich wäre, eine Eisenbahn auf eine der höchsten Berge Europas zu führen, so wäre man ausgelacht worden. Die Station Eismeer ist, wie auf unserer Karte angegeben, 1,3 Kilometer von Station Eigertwand entfernt. Mit der Station Eismeer hat man die Gletscherwand der Eiger erreicht. Die Station wurde aus dem Felsen ausgesprengt. Ein herrlicher Ausblick über die Region des ewigen Schnees und Eises eröffnet sich hier dem Touristen. Das Mönchsloch mit seinen ungeheuren, blendend weißen Eismassen hat der Beschauer gerade

vor sich. Dieses gewaltige Eismeer wird von mächtigen Bergriesen flankiert. Man sieht das Wetterhorn (3708 Meter), das Kleine Schreckhorn (3497 Meter), Großes Schreckhorn (4080 Meter), Lauterbachhorn (4043 Meter), Strahlenhorn (3488 Meter), Kleines Fiescherhorn (3905 Meter), Großes Fiescherhorn (4905 Meter) und das Waldhorn (3705 Meter). Ein unvergeßlicher Anblick, der bis jetzt wenigen kühnen Bergsteigern vergönnt war. Der hohen Entwicklung unserer heutigen Technik ist es zu danken, daß auch der körperlich Schwache derartige Wunder der Natur in Augenschein nehmen kann.

Aus aller Welt.

Zum Automobilunfall des Prinzen Ernst zu Sachsen-Weimar.

Prinz Ernst zu Sachsen-Weimar-Eisenach verunglückte, wie gemeldet, auf einer Automobilfahrt von Ludwigsburg nach Weimar in der Nähe der Station Engelsbrand unweit des Städtchens Remnitz. Während seine Begleiter unverletzt blieben, erlitt der Prinz drei Rippenbrüche und eine Gehirnerschütterung. Prinz Ernst zu Sachsen-Weimar ist Kommandeur des Dra-

Brand einer Stadt. Ein Telegramm meldet uns aus Budapest, 31. Juli: In Kirchbrunn (Szepes Baranya) brach Feuer aus, wodurch fast die ganze Stadt eingeäschert wurde. Sechs Personen sind verbrannt und zahlreiche verwundet. — In der Nachbargemeinde Kolbach sind infolge Blitzschlages 36 Häuser niedergebrannt.

Opfer der Berge. Ein Telegramm meldet uns aus Bozen, 30. Juli. Eine englische Touristin stürzte beim Edelweissuchen in den Arentaler Bergen ab und wurde tödlich verletzt.

Ein Telegramm aus Bozen, 31. Juli meldet uns ferner: Der Gemeinderath Scheurer aus Aachen und Gemahlin, die seit einiger Zeit am Rarer See wohnten, sind bei einem Ausflug abgestürzt. Scheurer, der schwere Verletzungen erlitt, mußte in Innsbruck in ein Krankenhaus gebracht werden. Die Verletzungen der Frau sind weniger bedenklich.

Explosion. Aus Sofia, 30. Juli wird uns telegraphiert: Während des Versuches, die in der Nähe der Ortschaft Kanasjova befindlichen geheimen Bombenfabrik, die der mazedonischen Organisation angehört, entzündet eine Explosion, wobei drei Mitglieder der mazedonischen Organisation getötet wurden.

Doppelselbstmord. Aus Boppy, 31. Juli, wird telegraphiert: Fischer bemerkten auf hoher See treibend die aneinandergeknüpften Leichen einer Frau und eines Mannes, die anscheinend beide den besseren Ständen angehörten. Eine vorgefundene Visitenkarte lautet auf den Namen eines Berliner Beamten.

Nach Untersuchung von Wertpapieren in Höhe von 80.000 Mark ist der Beamte der landwirtschaftlichen Bank in Sofia, Gerasim, Mächtig geworden. Gerasim ist ein naher Verwandter des Finanzministers Theodorow. Der Vorfall erregt das größte Aufsehen, da Gerasim einer der ersten Familien des Landes angehört.

Eine Feuerbrunst zerstörte die Fabrik von Dellon in Mailand. Das Feuer griff mit solcher Schnelligkeit um sich, daß es der Feuerwehr nicht gelang, etwas zu retten. Der Brand dehnte sich auf eine Fläche von 6000 qm aus. In zwei Stunden war die gesamte Fabrik niedergebrannt. Der Schaden beläuft sich auf 1 1/2 Millionen Lire.

Der Löwe ist los! Aus Essen, 30. Juli, berichten die dortigen Neuesten Nachrichten: Eine Panik brach gestern Abend in dem Zirkus Charles hier aus, der auf dem Gerlingsplatz seine Eröffnungsvorstellung gab. Nach der Vorführung eines Löwenpaars durch eine Tierbändigerin war um 9 Uhr durch Unachtsamkeit des Wärters die Thür des inneren Käfigs offen geblieben und plötzlich spazierte die Löwin, die sich vorher bei ihren Künsten besonders widerständig gezeigt hatte, nicht bei der Kasse in den Zuschauerraum. Die Wäcker ließen beim Anblick des sonderbaren Zuschüßers ihre Instrumente im Stich und sprangen wie die Meerschweinchen davon, einer war so perplex, daß er sein Horn in die Luft hielt und sich ernstlich bestrehte, daran emporzuklettern. Bis dahin hatte das große Publikum die Situation noch nicht erfasst, da ihm der freie Ausblick durch die großen Ställe um die Manege etwas gehindert war. Als aber über 20 Personen in Todesangst an diesen Ställen emporzuklettern begannen erscholl der spontane Ruf: „Ein Löwe ist ausgebrochen!“ und nun begann eine wilde Jagd, bei der es keine Berechnung, keine Rücksicht mehr gab. Nichts half das Rufen besonnenen Männer „Nählig sitzen bleiben!“ niemand lehrte sich daran, das rohe Recht des Stärkeren trat in Geltung, Frauen und Kinder wurden gestoßen, gedrängt und theilweise zu Boden gerissen, denn alles strömte über Stühle und Bänke dem Ausgange zu. Es ist als ein großes Glück zu betrachten, daß der Zirkus nur etwa zur Hälfte gefüllt war, sonst wäre die Sache noch schlimmer verlaufen. Die Löwin mußte verwundet das erregte Publikum, benahm sich aber im Uebrigen rücksichtsvoller als die Menschen — namentlich das starke Geschlecht hatte zum größten Theil jede Berechnung und Einsicht verloren — und sprang dann in großen Sähen mitten durch die Menschen im Sperrstich und ersten Platz bis nach dem Eingange des Zirkus, ohne jemanden durch einen Blick zu ängstigen, geschweige denn anzufallen oder überzufahren. Hier verlor sich das anscheinend gutmüthig gelaunte Thier zwischen mehreren Wagen, konnte so umstellt und später als der Zirkus von den Besuchern geräumt worden war mit Leichtigkeit wieder eingefangen werden. — Der Vorfall ist sehr bedauerlich, besonders da eine große Fahrlässigkeit des Wärters die Ursache war. Diese Fahrlässigkeit ist umso schlimmer, als der Wärtter von mehreren Personen durch Rufe auf die offene Käfigthür aufmerksam gemacht worden sein soll.

Ein Elefant als Liebling der Gesellschaft. Aus London wird berichtet: Ein neues „Wunderkind“, das von der Londoner Gesellschaft nicht weniger verhätselt wird als die geigen- und klavier-spielenden kleinen Virtuosen, ist das niedliche Elefantensbaby des königlich italienischen Zirkus, das auf den Namen Jumbo Junior hört. Es ist der kleinste Elefant, der jemals in Europa gesehen worden ist, von reizendem Aussehen und großen Fertigkeiten. Er spielt die Mundharmonika und dirigiert, mit einer großen Brille ausgerüstet, ein ganzes Orchester von 10 musizierenden Ponies. Er versteht mit Würde und Grazie zu tanzen und nimmt auf die zierlichste Weise Kuchen und Früchte, wenn man sie ihm anbietet. Seine Fähigkeiten scheinen unbegrenzt, er reicht nicht nur Schiff-fahrern herum, sondern vertheilt auch Programme und hilft den Damen, wenn sie aus den Equipagen steigen. Sein Auftreten in der vornehmen Londoner Gesellschaft gleicht einem Triumphzuge und es gibt keine vornehmere Festlichkeit mehr, die nicht Jumbo durch seine Anwesenheit verschönern würde. Seinen ersten Erfolg hatte er im April in dem fashionable „Eccentric Club“ in dem ihn ein ungeliebter Bedienter so schwer beleidigt, als er sich da der Impresario Signor Volpi beim Aussteigen aus der Droschke den gefürchteten Gast auf den Arm nahm, die dreiste Frage erlaubte, was das für ein kleiner Affe sei. Dafür empfing ihn der Klub mit der ihm gebührenden Auszeichnung, und auch Jumbo fühlte sich in den eleganten Räumen wohl und sprach besonders dem guten Gebäck eifrig zu. Wie erzählt wird, soll seine Aufnahme unter die Mitglieder nun nahe bevorstehen. Den Höhepunkt erreichte seine Beliebtheit, als er einer Einladung des Königs nach Buckingham Palace folgte, um den Geburtstag der Prinzessin Victoria mitzufeiern. Die kleinen Prinzen und Prinzessinnen waren begeistert von ihm und die Königin fütterte ihn unaufhörlich mit Nüsschen, Kuchen und Bananen, bis er ihr innigster Freund wurde und gar nicht mehr von ihrer Seite wich. Nur mit großer Schwierigkeit konnte man ihn schließlich überreden, seine kleine Tonne zu bestiegen und seine Mundharmonika zu nehmen. Aber er war nicht zum Musizieren aufgeleitet, sondern verließ sogleich wieder die Tonne und marschierte wieder zu dem Stuhl der Königin, bei der er für den Rest des Nachmittags Platz nahm. Als die Königin aufstand, trotzte Jumbo wie ein Bubel hinter ihr her. Seitdem heißt der kleine Elefant allgemein „der Königin Schutzhüter“ und sein Ansehen in der Gesellschaft ist ungeheuer gestiegen, so daß Signor Volpi klagt, er könne sich jetzt nicht mehr wie Jumbos Dressirer, sondern nur wie sein Sekretär vor.

Wettrennen und Humor Die eben abgeschlossene Automobil-Rennenwoche in Brighton ist an glänzenden, aber auch an humorvollen Einzelheiten reich gewesen. Unter den am Rennen theilnehmenden Damen war eine durch ihr wundervolles rothbraunes Haar aufgefallen, das sich in ihrem Nacken zu einem mächtigen Knoten zusammenschlang. Die Trägerin dieses herrlichen Haupt-schmuckes befand sich unter den Ersten, die als Sieger dem Ziele nahen. Da — nahezu im letzten Augenblick, löste sich der vielbewunderte Lockenknoten, löste sich nicht nur, sondern trennte sich gänzlich vom Haupt der Trägerin und flog durch die Lüfte davon. Ungeheure Heiterkeit von Tausenden der Zuschauer, das donnernde Hurra und Gelächter erschallte. Die Trägerin des bonbonnenförmigen Lockenschmuckes ließ sich durch diesen schrecklichen Zufall nicht beirren. Lieber die Haare vom Kopf verlieren als das Rennen! schien der Entschluß dieser modernen Atalanta zu sein. Unentwegt und jetzt von gewaltigem Jubel umflost, raste sie weiter, überholte alle Konkurrenten und ging als Siegerin durchs Ziel. — Am letzten Tage der Rennen führte ein wohlbekannter dortiger Theater-Direktor einen ungeheuren Vossentreich aus. In aller Frühe wurde plötzlich wie wahnwitzig am Telefon im Royal Port Hotel geläutet, wo die Direktoren der Rennbahn und die gesamten Herren von der Presse logirten. Eine Hiobs-botschaft kam: ein Hauptrohr der Wasserleitung sei geplatzt und die Fluthen hätten die halbe Rennbahn weggeschwemmt! Alles stürzte aus dem Hotel. Viele sprangen gerade erst aus dem Bette. Einen von diesen sah man in Unterleibern auf seinem Bade davonjagen der Unheilstätte zu. Mit erhobenen Reistiften und akrobatischen Kobaks langten sie an, eine Völkerwanderung von Renngierigen trabte hinterdrein — um anzufinden, daß alles nur ein Witz gewesen.

Jedes Ros ein Treffer!

Mt. 300.000, 180.000, 120.000, 75.000, 45.000, 30.000 u. können erzielt werden bei Betheiligung an den in ganz Deutschland geschl. erlösb. Staats-Lotterien. Nächste Ziehung 2. August 1905. 4900 Lose u. 4800 unbedingte Treffer.

Mitgliedsbeitrag 1/1 Anteil Mt. 6.—, 1/2 Anteil Mt. 3.—

H. W. Hoerle, Vertheiler, Lübeck.

Operngläser, Feldstecher, in jeder Preislage.

Cyrtische Anstalt 4759

C. Höhn (Inh. C. Krieger), Fuggasse 5.

Marburg's Schwedenkönig, bester Magenlikör.

Friedrich Marburg, Wiesbaden, Neugasse.



Nr. 177.

Dienstag, den 1. August 1905.

20. Jahrgang

Verschlungene Pfade.

Roman von E. von Eynatten.

Fortsetzung.

Zwölftes Kapitel.

Nachdruck verboten.

„Halten Sie es nach Belieben, Mr. Voleband, ich erachte es jedoch für meine Pflicht, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß es für Ihre Fräulein Braut von unschätzbarem Vortheile wäre, während längerer Zeit noch in Miß Janes unmittelbarer Nähe zu bleiben“, sagte Geheimrath Dorst, der sich versprochen hatte wieder bei seiner Patientin eingefunden hatte, indem er aufstand und seinen Hut nahm.

„Sie wollen doch nicht schon wieder fort?“ fragte Jane und schied sich an, dem alten Herrn Hut und Stock wieder abzunehmen.

„Ich muß, theuerste Miß Jane, leider; Verchenfelds haben mich für halb 12 Uhr zum Frühstück eingeladen. Uebermorgen komme ich wieder; bis dahin haben Sie, Voleband, hinsichtlich Wiesbadens wohl einen bestimmten Beschluß gefaßt. — Was ich sagen wollte, Mr. Nelson, der gestiefelte Vater ist unwohl, hat sich vorgestern bei einem Festessen im Tannus den Magen verdorben, was ihm eine heillose Angst einjagt. Mit mir geht es bergab, Geheimrath, noch dazu rasch bergab; es müssen die Aultern sein, und ich habe doch kaum zwei Duzend gegessen!“ sagte er mir gestern Abend. Ist das nicht famos? Und jetzt Tag für Tag nichts als Milch und Fleischbrühe — welche Qual! „Wir von der Justiz“ sind aber doch ein ganz famoser Vursche.“

Jane begleitete den Geheimrath wie gewöhnlich bis an die Thür, wo er, ihr die Hand drückend vertraulich flüsterte: „Sonderbarer Kauz, Ihr Voleband, Miß Jane, kann Ihre Schwärmerei nicht verstehen, ist ja der reinste steinerne Gast!“

„Er ist eben nicht wieder in seiner gewöhnlichen Stimmung“ entgegnete Jane lächelnd.

Als sie wieder ins Wohnzimmer zurückkehrte, wo sich die Herren zumeist aufhielten, und wo auch diese Unterredung stattgefunden, fand sie ihren Vater mit Voleband in lebhafter Unterhaltung. Sie hörte gerade noch, wie ersterer sagte: „Unter diesen Umständen bleibe mir doch nichts übrig, als Wiesbaden; wenn Fräulein Margarethe sich anderswo nicht so vollständig erholte, wie man hofft, würden Sie sich die bittersten Vorwürfe machen, mein alter Junge.“

Voleband nickte stumm, endlich erwiderte er: „Das habe ich mir schon diese Nacht gesagt, Mr. Nelson; und wenn es sein muß, werde ich natürlich gehen, aber hart kommt es mir an.“

Jetzt trat die junge Dame an ihn heran und sagte, die Hand auf seine Schulter legend: „So ist recht, Edgar; übrigens wußte ich, daß Sie so entscheiden würden. Hast es Ihnen, so gehen wir übermorgen.“

„So bald schon?“

„Je eher wir hier fortkommen, um so besser für Margarethe; dann wird auch Mama froh sein, wenn ich wieder daheim bin.“

„Wie Sie wollen, ich bin stets reisefertig. Aber wird Mrs. Nelson mit Ihren Plänen einverstanden sein?“ fragte Voleband, der die Gattin seines ehemaligen Prinzipals genügend kannte, um in dieser Hinsicht einige Zweifel zu hegen.

„Darüber machen Sie sich keine Gedanken, Voleband, Mrs. Nelson sind alte Freunde stets willkommen“, entgegnete Nelson, obwohl er selber nicht frei war von der unbehaglichen Erwartung.

„So kann ich also an Mama schreiben und ihr unsere Ankunft melden?“ erkundigte sich Jane.

„Nicht nöthig mein Kind“, wandte jedoch der Vater ein, „ich gehe schon morgen wieder nach Wiesbaden zurück und kann das dann mündlich besorgen.“

Mr. Nelson hielt diese Vorsichtsmahregel für unerlässlich, denn er sah voraus, daß es seiner ganzen Autorität bedürfen würde, um den ehemaligen Kassirer in sein Haus aufnehmen zu können.

Jane, die diese Gedanken und Befürchtungen errathen, wohl auch theilen mochte, stimmte bei und nachdem sie mit Voleband die Vorbereitungen besprochen, sagte sie: „Und vergessen Sie nicht, vorher noch zu Graf Verchenfeld zu gehen, lieber Edgar?“

„Ich?“ rief dieser erschrocken, beinahe entsetzt.

„Natürlich; nach der Theilnahme, die er Ihnen bewiesen hat, wäre es sehr undankbar, fortzugehen, ohne ihm zu danken“, entgegnete Jane scheinbar ganz unbefangen.

„Darüber wollen wir später entscheiden. Diesen Nachmittag werde ich mich erkundigen, ob er Besuche empfangen darf und ihm sagen, daß Sie ihm Ihren Dank aussprechen möchten und dies in Wiesbaden thun würden, falls Sie jetzt darauf verzichten müßten“, erwiderte die junge Dame ausweichend.

„Sie kennen den Geistlichen, Jane?“ stammelte Voleband.

„Ich lernte ihn kennen, als er Margarethe aufsuchte; er ist sehr wenig in Wiesbaden dafür kenne ich seinen Bruder Max recht gut.“

Jane hielt es für angezeigt, die Unterhaltung hier abzubrechen und den Freund der Gesellschaft ihres Vaters zu überlassen. Sie müsse wieder einmal nach ihrer Patientin sehen.

„Und wir wollen bis zum Frühstück einen kleinen Spaziergang machen; kommen Sie, Voleband“, sagte Mr. Nelson.

Als die Herren heimgekommen waren und man um den Speisetisch saß, an dem sich die Sängerin zum erstenmale wieder eingefunden hatte, nahm Jane mit inniger Befriedigung wahr, daß sich des Freundes Stimmung wesentlich gebessert hatte. Er war zwar weit entfernt, eine Innäherung an seine Familie zu wünschen oder nur an die Möglichkeit einer solchen zu denken, aber er hatte sich wenigstens mit der Nothwendigkeit eines abermaligen Aufenthaltes in Wiesbaden so ziemlich ausgeöhnt. Der Untersuchungsrichter hatte die beschlagnahmte Kassette allerdinge geöffnet und auch einige der darin enthaltenen Briefe gelesen, er hatte aber auch zugesagt, ihren Inhalt gegen niemand nur andeutungsweise zu erwähnen. Er konnte sich also unter den Augen der Familie Verchenfeld frei bewegen, und in dem Gedanken, seine Brüder, vielleicht auch seine Stiefmutter, selber merksam zu lernen, sie beobachten zu können, lag für ihn ein eigentlicher, wenn auch nicht gerade von jeder Bitterkeit freier Reiz. Er hatte an diese Menschen, die ihm so ferne und doch so nahe standen, während langer Jahre nicht mehr gedacht, seitdem er

über denselben haben betreten, namentlich aber, seitdem er aus der nach Wiesbaden gekommen, war das anders geworden, und er hatte sich wider Willen sehr viel mit ihnen beschäftigt. Dazu kam noch der sympathische Eindruck, den Richard auf ihn gemacht hatte.

Das Zusammensein dehnte sich ungewöhnlich lange aus; man hatte sich so viel zu sagen und zu erzählen, und Voleband plauderte so wohlgenuth, daß die Zeit unbeachtet verslog. Endlich, es ging auf halb drei, schaute er, sich unterbrechend auf die Uhr um dann zu Jane geendet zu sagen: „Wenn Sie den Grafen Verchenfeld wirklich heute noch besuchen wollen, so dürfte es jetzt Zeit sein.“

Bei dieser Mahnung durchzog freudiges Erschrecken Janes Seele, und ihm zunicke sagte sie: „Sie haben recht, Mr. Edgar es ist gut, daß Sie mich daran erinnern.“

„Und nicht wahr, Jane, Sie danken dem geistlichen Herrn einstweilen in meinem Namen für alle Freundlichkeit, die er Geirichen und mir erwiesen hat?“

Die junge Dame nickte abermals und verließ in Margarethen's Begleitung das Zimmer, um sich für den Besuch bei Verchenfeld's zurecht zu machen.

Dreihundertes Kapitel.

Dieser zweite Besuch bei Richard Verchenfeld hatte der jungen Amerikanerin noch größere Ueberwindung gekostet als der erste, denn die Haltung, die die Gräfin ihr gegenüber beobachtet hatte, war nicht derart, daß sie zum Wiederkommen einlud. Sehr war sie daher überrascht, als Gräfin Verchenfeld ihr diesmal mit freundlicher Miene ja sogar mit Liebenswürdigkeit entgegengetreten war und sie bat, ihr in des Sohnes Arbeitszimmer Gesellschaft zu leisten, bis sich der bei ihm weilende Gefängnisdirektor entfernen würde. Diese auffallende Veränderung entsprang aber leider keinem Gesinnungswechsel der Gräfin in bezug auf den schönen Gast. Sie war lediglich die Folge von des Geistlichen inniger Bitte.

„Werden Sie noch lange in Frankfurt bleiben, Miß Nelson?“ erkundigte sich die Gräfin im Laufe des Gesprächs, das bisher nur Fragen von allgemeinem Interesse berührt hatte.

„Nein, nur kurze Zeit, da wir wieder nach Wiesbaden übersiedeln.“

„Das wird Ihre Freundin sehr bedauern, Sie haben sich ihrer in der hingebendsten Weise angenommen wie ich hörte.“

„Wir haben nicht mehr gethan, als Voleband jederzeit für uns thun würde. Uebrigens steht uns vorerst noch keine Trennung bevor, denn auf des Herrn Geheimraths dringenden Wunsch hat sich unser Voleband doch entschlossen, mit seiner Braut zu uns nach Wiesbaden zu kommen.“

Das Gespräch nahm eine für Jane überaus peinliche Wendung; den Namen Voleband vor der Gräfin auszusprechen, kostete sie Ueberwindung, denn es war ihr ohnehin zu Muthe, wie wenn sie, in einem Hinterhalte liegend, nur auf den Augenblick wartete, wo sich der vernichtende Streich führen lasse.

Zu ihrer großen Erleichterung öffnete sich jetzt die Thür des Krankenzimmers und auf der Schwelle stand Max, den ihr Anblick so überraschte, daß er, die Hand auf der Klinke, wie angewurzelt stehen blieb. Jane war über diese Begegnung zwar nicht besonders verwundert, aber sie setzte sie in einige Verwirrung, die eine feine Röthe in ihr Gesicht trieb, was der Gräfin so wenig entging wie das freudige Aufleuchten in ihres Sohnes Augen.

„Sie hier zu finden, Miß Jane, hätte ich nicht zu hoffen gewagt,“ sagte Max, auf sie zutretend und ihre Hand küssend.

„Ich habe Ihren Herrn Bruder bei Fräulein Feldmann kennen gelernt und bin hier, um über einen mir anvertrauten Auftrag zu berichten,“ erwiderte Jane, welche die Nothwendigkeit, auf Umwegen zu wandeln, jetzt noch drückender empfand.

„Das ist so neuen Datums und Sie übernehmen schon Aufträge — darauf darf er stolz sein!“ rief Max lachend.

Die Mutter fand die Bemerkung taktlos und warf ihm einen tadelnden Blick zu, indessen mochte Max wohl selber fühlen, daß dieser Scherz übel angebracht sei, denn er setzte hastig hinzu: „Jedenfalls hat mein Bruder wieder irgend einen armen Menschen aufgespürt, den nun auch Miß Jane großmüthig unter ihre Fittiche nimmt.“

„Das könnte wohl sein,“ erwiderte sie ausweichend. „Dürfte ich Hochwürden jetzt vielleicht allein sehen?“

Statt zu antworten, öffnete Max die Thür des Krankenzimmers und rief: „Miß Jane Nelson!“

Danach kehrte er zu der jungen Dame zurück, bot ihr den Arm und führte sie zu dem Bruder, der auf einem Divan lag und ihr mit einem so herzlichen Blicke die Hand entgegenstreckte, daß Max sich davon überrascht fühlte. Täuschte der Schein nicht allzusehr, so war die beiderseitige Freundschaft bereits weit gediehen. —

„Bringen Sie alle Nachrichten Miß Nelson?“ fragte der Geistliche nach der ersten Begrüßung.

„Ja, Hochwürden, es geht alles nach Wunsch — Ich beileide mich, Ihnen Bericht zu erstatten, weil Mr. Voleband und seine Braut sich entschlossen haben, zu uns nach Wiesbaden zu kommen; wir gehen schon übermorgen Mittag von hier fort, und es gibt noch allerlei für mich zu thun“, erwiderte Jane.

„Ah!“ rief Richard leise, doch mit so lebhafter Befriedigung, daß der Bruder sich davon betroffen fühlte.

„Was soll das, was mögen die beiden miteinander haben?“ schob es Max durch den Kopf; laut aber sagte er: „Sollte ich stören, so erbitte ich mir einen Wink.“

„Du störst gerade nicht, willst Du Dich aber einige Augenblicke zurückziehen, so habe ich nichts dagegen“, erwiderte der Geistliche.

„Dann werde ich mich bis auf weiteres unsichtbar machen.“

Dieses Fortgeschicktwerden war Max übrigens gar nicht unangenehm, denn die Nachricht, Voleband werde nach Wiesbaden kommen, hatte ihn unvorbereitet gefunden und war ihm nichts weniger als erfreulich. Er hatte zwar nicht dazu beigetragen, daß Rudolf Ott zur Polizei gelaufen war, um diesen Herrn als den muthmaßlichen Attentäter zu bezeichnen, dessen Opfer Kesi geworden sein sollte, er hatte von dem tollen Streiche des Burschen keine Ahnung gehabt, und er hatte endlich sein bestes gethan um diesen bedauerlichen Irrthum aufzuklären, wenigstens so weit er dies vermochte; immerhin aber blieb es fatal, wenn er in der nächsten Zeit Villa Rosa nicht betreten konnte, ohne eine Begegnung mit Voleband zu riskiren. Und weshalb wohl Richard sich über des Herrn Entschluß in Wiesbaden einen nochmaligen Aufenthalt zu nehmen, so freute — und daß er sich darüber gefreut habe, unterlag keinem Zweifel! War das nicht räthselhaft?“

Nachdem sich die Thür hinter Max geschlossen, sagte der Geistliche: „Ich danke Ihnen tausendmal, Miß Nelson, Sie haben in dieser kurzen Zeit viel erreicht. — Wie aber soll es von jetzt ab weiter werden?“

„Das weiß ich selber noch nicht. Meines Vaters Weisand ist uns aber sicher, und das ist fürs erste die Hauptsache, denn er vermag viel bei Edgar!“

„So dürfen wir wohl mit einiger Zuversicht auf einen glücklichen Ausgang hoffen“, sagte Richard, einen Seufzer unterdrückend.

„Ich denke ja, um so mehr, als Edgar gegen Euer Hochwürden und die Ihrigen lange nicht so gleichgültig sein dürfte, wie es den Anschein hat. Ich bin gewiß, er wartet in Ungeduld auf die Nachrichten, die ich bringe, denn die erste Frage, die er nach dem Verlassen des Gefängnisses an meinen Vater richtete, galt Ihrem Befinden und Ihr Name war ihm gewiß schon bekannt. Uebrigens soll ich Euer Hochwürden einstweilen in seinem Namen für alle ihm und seiner Verlobten bewiesenen Güte danken, — einstweilen, er betonte dies.“

„Dann ist er wohl schon geneigt, mich zu sehen?“

„Ich glaube ja.“

In diesem Augenblick klopfte es an die Thür und Max fragte ob es gestattet sei, einzutreten. Als der Geistliche bejahte, trat er vollends ein: Babette steht mit dem Wein draußen und weiß sich vor Ungeduld nicht zu helfen, denn die vorgeschriebene Zeit ist bereits vorüber.“

„Sie soll nur hereinkommen, vorausgesetzt, daß Miß Nelson es gestattet“, erwiderte Richard.

„Ei gewiß!“ — Uebrigens ist es für mich die höchste Zeit zu gehen, mein Besuch hat ohnehin länger gedauert, als der Geheimrath billigen würde.“ sprach Jane aufstehend.

„Darf ich Sie begleiten, Miß Jane? Es war ohnehin meine Absicht, Ihnen heute Nachmittag meine Aufwartung zu machen“, versetzte Max.

„Ihre Begleitung wird mir sehr angenehm sein, Graf; unterwegs erzählen Sie mir, was es in Wiesbaden neues gibt.“

„Es ist zur Zeit sehr still in Wiesbaden. Ihr Bazar macht aber die besten Fortschritte.“

„Ihre Frau Mama veranstaltet einen Bazar?“ fragte Richard.

„Ja, in Verbindung mit einigen anderen Damen; der Ertrag soll zu einer Weihnachtsbescheerung für arme Kinder verwendet werden,“ erwiderte Jane.

„Da hat sie sich eine mühevollen Arbeit gestellt — wo wird der Bazar abgehalten?“ erkundigte sich der Geistliche.

„In unserm Hause, er dauert aber nur zwei Tage.“

„Und zwei Nächte, denn Mrs. Nelson gedenkt den ersten Tag mit einem großen Konzert, den zweiten mit einem Ball zu schließen, zu welchem nicht weniger als dreihundert Einladungen ergehen sollen“, setzte Max hinzu.

„Also auf Wiedersehen in Wiesbaden, Hochwürden; ich wünsche Ihnen recht gute und rasche Besserung“, sagte Jane, sich erhebend.

„Wollen Sie nicht, Graf, ob schon ein Tag für den Wozar bestimmt ist? Als ich die Leichen bestattet waren die Damen noch unentschieden“, fragte die Amerikanerin, als sie und Max die Wohnung des Geistlichen verließen.

„Er wird am 20. und 21. November stattfinden; die Damen haben es eilig, und Mrs. Nelson reißt sich förmlich auf“, erwiderte Max.

Jane schüttelte den Kopf, indem sie bemerkte, sie verspreche sich nicht viel von dem Bazar, zudem sei jetzt die Störung, die er im Haushalte verursachen müsse, recht unlieb, da sie für ihre Gäste peinlich sei.

Der Graf erwiderte nichts, im Stillen aber war er der Ansicht, Jane machte mit ihren Gästen denn doch größere Umstände als nötig sei. Ueberhaupt behagte ihm diese Unterhaltung nicht und um ihr eine andere Wendung zu geben, fragte er: „Sie haben mir noch gar nicht gesagt, wie Ihnen mein Bruder gefällt, Miß Jane?“

„Außerordentlich gut.“

„So sagen alle, die ihn kennen, und mir selber geht es nicht anders, leider, denn daher kommt es, daß ich ihn verwöhne. Er ist eben eine gute, gute Seele!“ rief Max erfreut.

„Ich halte Ihren Herrn Bruder für weit mehr als nur gut, nämlich für einen wahrhaft edlen Mann“, erwiderte Jane.

Nach kurzer Pause fuhr sie veränderten Tones fort: „Ich hätte eine Bitte, Graf —“

„Das macht mich sehr glücklich, Miß Jane.“

„Ich würde es als einen großen Dienst betrachten, wenn Sie bei Ihrem Herrn Bruder danach forschen wollten, ob es nicht möglich wäre, den Inhalt seiner dem Strafrichter gemachten Mittheilungen zu veröffentlichen. Es wäre dies nämlich für Herrn Voleband von großem Vortheil, denn so, wie die Dinge liegen, bleibt böswilligen Vermuthungen noch immer ein weites Feld offen.“

Max fühlte sich durch diese unerwartete Bemerkung recht unangenehm berührt, allerlei Ahnungen stiegen in ihm auf, und er erwiderte zögernd: „Wie? — ich verstehe nicht.“

„Ich meine, daß der Fall Ott noch immer nicht so aufgeklärt ist, wie es im Interesse unseres Freundes zu wünschen wäre“, sagte Jane. „Was die Enthüllungen Seiner Hochwürden betrifft, so brachten die Zeitungen nur eine ganz kleine Notiz, in der es heißt, aus den Mittheilungen, die er dem Strafrichter zu machen in der Lage war, gehe hervor, daß es sich nicht, wie man angenommen hat, um ein Verbrechen, sondern nur um einen von dem Mädchen selbst verschuldeten Unglücksfall handle zu dem der in Untersuchung gezogene Kaufmann Edgar Voleband, in dessen Gesellschaft man die Ott einige Stunden vor ihrer Auffindung im Walde gesehen, in keiner Beziehung stehe.“

„Ich sollte doch meinen, dies wäre genügend, um Herrn Voleband von jedem Verdacht zu befreien, um so mehr, als des Mädchens Aussage dies alles bestätigt hat“, unterbrach Max, dem immer unbehaglicher ward, Miß Nelson.

„Im ersten Augenblick dachte ich es auch, bei näherer Ueberzeugung bin ich aber zu einer anderen Ansicht gekommen. Nur wenn der Unfall der Ott einen Augenzeugen hatte, konnte Ihr Herr Bruder in die Lage kommen, Mittheilungen über denselben zu machen; das ist klar, und eben weil es das ist, werden sehr viele sich fragen, weshalb dieser Zeuge nicht offen auftritt, wenn es sich wirklich so verhält, wie man sagt. Dazu kommt noch, daß des Mädchens Angaben bezüglich ihrer Beziehungen mit Mr. Voleband in hohem Grade unwahrscheinlich sind. Niemand wird glauben, daß sie einen jungen Mann wirklich für ihren Vater hielt, wie denn auch das, was sie zu unserem Freunde sagte, unzuverlässig darthut, daß sie an jenem Abend ein Stelldichein im Walde hatte. Wahrscheinlich unterhielt sie ein geheimes Liebesverhältniß, und die Furcht vor dem Vater oder die Sorge für ihren Ruf mag sie abhalten, die volle Wahrheit zu sagen. Da ist allerdings begreiflich, gerechtfertigt aber ist es nicht, wenn dabei Wohl und Wehe eines Dritten in Frage kommen. Wird der geheimnißvolle Schleier, in den dieser Vorfall gehüllt ist, nicht gelüftet, so bleibt Mr. Voleband „an jenem Falles dem Verdachte ausgesetzt, daß er selber in zärtlichen Beziehungen zu der Erstgeborenen stand, und es kann ihm nicht angenehm sein, denn es setzt sie in das Licht einer leichtsinnigen Person. — Ich würde selber mit Seiner Hochwürden darüber gesprochen haben, hätte ich nicht gefürchtet, ihn aufzuregen, denn er sieht noch immer sehr angegriffen aus.“

Diese Auseinandersetzung wirkte höchst niederschlagend auf Graf Max. Er hatte die Angelegenheit als vollständig erledigt angesehen, sich der gebrachten Opfer gefreut in der Ueberzeugung, daß sie an sein Ziel geführt hätten, und nun machte ihn Jane auf neue Schatten aufmerksam, deren Vorhandensein er nicht leugnen konnte, deren Beseitigung aber sehr schwer war und ihn jedenfalls noch größere persönliche Opfer kosten mußte.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Gott lebt in allen Menschen, aber nicht alle Menschen leben in Gott. Darin liegt der Grund des Leidens. Wie eine Lampe nicht ohne Feuer brennen kann, kann der Mensch nicht ohne Gott leben.

Rama Krishna.

(Ein moderner indischer Asekt.)



Rehchen.

Von Erika Hellingren.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Als der junge Mann ihm dann gegenübersaß, erfuhr der Oberförster, was er vorausgesehen: daß Herr von Bessing dem Sohne seine Einwilligung noch versage, weil Helma die Tochter des Mannes sei, der ihn so schwer getränkt habe. An dem Tage, wo das fragliche Jagdrevier wieder Bessingers Eigentum werde, wolle der Vater das Kriegsbeil vergraben und seine Einwilligung zur Verlobung geben. „Und“, fügte Viktor hinzu, „wie wird Helmas Vater über die Sache denken?“

„Ich fürchte, junger Freund, da wird's auch Querköpfigkeit geben, denn soeben meldet mir ein Brief Durenbergs die noch heut erfolgende Ankunft meines Schwagers, der den Sohn seines Geschäftsfreundes Bredow zur Jagd mitbringt. Eine Bemerkung über diesen Mann gibt mir zu denken; sie lautet fast, als sei derselbe ihm ein erwünschter Schwiegersohn!“

Des jungen Mannes Bänge hatten wieder den bekümmerten Ausdruck angenommen; doch plötzlich richtete er sich stramm in die Höhe und sagte: „Gleichviel, ich liebe Helma und will sie erringen!“

In dem hocheleganten Salon der neuen Villa Durenberg saßen am Nachmittag Vater und Tochter einander gegenüber, während die anderen die Räumlichkeiten der Villa in Augenschein nahmen.

„Und glaubst Du wirklich, bester Papa, daß ich diesen langweiligen Richard Bredow heiraten werde, den ich schon als Kind nicht leiden konnte?“

„Allerdings glaube ich das, aber vielmehr wünsche ich es“, versetzte der Kommerzienrat, indem sein Gesicht einen strengeren Ausdruck annahm. Richard Bredow wird ein tüchtiger Geschäftsmann, wie es sein Vater ist —“

„Und hat statt des Herzens einen Geldsack unter der linken Rippe sitzen“, fiel Helma schnell ein. „Nein, lieber Papa, Du kannst Dein einziges Kind nicht unglücklich machen wollen, — da Du nun weißt, daß mein Herz bereits vergeben ist,“ fuhr sie immer mutiger in schmeichelndem Tone fort.

Als der Kommerzienrat sich dann plötzlich umhast fühlte und weiche Stimme flüsterte: „Lieber einziger Papa, sei gut zu Viktor von Bessing,“ — da huschte einen Augenblick der Abglanz einer liebevollen Regung über die festen Züge des Mannes und seine Augen erhielten einen weichereren Ausdruck; aber nur einen Moment, dann blickten sie kalt wie sonst, und Durenberg erhob sich schnell, indem er ruhig und kühl sagte: „Davon reden wir ein andermal; Du kennst meine Wünsche — im übrigen mißfällt mir der Assessor nicht.“

Im Bestüblichen wurden Stimmen laut, weshalb Vater und Tochter sich zu den übrigen gesellten.

Als Onkel und Tante Weghagen einige Minuten mit Helma allein in einer Nische standen, fragte ersterer mit einem Seitenblick auf Durenberg die Nichte:

„Na, kleine, hast Du ihn herangefrängt?“

„Nein, lieber Onkel, leider noch nicht; aber den Bredow heirate ich auf keinen Fall,“ antwortete das Mädchen mit blühenden Augen.

„Tapfere kleine Person,“ schmunzelte der Oberförster, und die Tante Weghagen sah sie ebenfalls mit ihren guten Augen an und drückte ihr verständnisvoll die Hand. Der Kommerzienrat liebte seine Tochter ja auch auf seine Art. Er hatte ihr die beste Erziehung angedeihen, es ihr an nichts fehlen lassen und knauferte nie, wenn Helma einen Wunsch äußerte, dessen Erfüllung mit Geld zu erkaufen war.

Seine Schwester Sophie war auch eine sehr respectable Dame, welche dem Durenbergschen Haushalt in jeder Weise musterhaft gerecht wurde und auch bis übernommenen Pflichten an der mütterlosen Nichte stets treu erfüllt hatte, — aber sie war — was den Punkt: „Herz“ anbelangte, etwas stiefmütterlich bedacht worden.

So hatte Selma denn alle die warmen Regungen ihres Herzens meist fest unter Verschluss halten müssen, was Wunder also, daß dies kleine pochende Ding nun den Verwandten im Forsthaus — und dem „Einen“ mit dem ganzen Impuls der Jugend zuslog? Tante Weghagen gefellte sich zu Tante Sophie, um sich ihres Beistandes zu Gunsten der Liebhaber zu versichern, während der Oberförster seinen Schwager in Vorschlag nahm und in seiner resoluten Weise für die gleiche Sache plaidierte. Dabei wußte er geschickt die Wölken auf des Hausherrn Stirn zu vertreiben, indem er allerlei interessante Jagdszenen erzählte, wobei er stets den jungen Forstassessor ins beste Licht stellte. Schließlich gab er noch das Versprechen, Dürrenberg und dessen Gast am folgenden Nachmittag einen günstigen Platz zeigen zu wollen, wo ein kapitaler Bod wechselte, da auch Herr Dredow seit kurzem Jagdpassionen entwickelte.

Letzterer, ein semmelblonder Herr mit hochelegantem Gesellschaftsang, doch etwas gigerhaftem Benehmen, starrte Selma fast unausgesetzt durch seinen Kneifer an und bemühte sich unermüdllich, sie von seiner Unwiderstehlichkeit zu überzeugen.

Er schien es nicht zu bemerken, daß die Erkorene recht gelangweilt dreinschaute und, fast impertinent das Näschen rümpfend, ziemlich einsilbig seinen Redestrom über sich ergehen ließ, bis sie sich erinnerte, daß sie einem Gast ihres Vaters immerhin einige Rücksicht schulde.

Onkel und Tante hatten wenigstens bei Dürrenberg so viel durchgesehen, daß Selma noch für einige Zeit ihr Gast sein durfte, und so begleitete diese dann frisch und hoffnungsfroh den Onkel am folgenden Tage auf seinem Inspektionsgang.

„Siehst Du, Kleine, dort drüben am Eschenbach werden Dein Vater und der semmelblonde Nimrod heut dem Hubertus ihr Blei opfern; — aber wart' mal, da kommt der alte Bastian herüber, — muß mal hören, was der wieder ausgemittelt hat.“ Bastian, der alte Waldhüter, stand nun vor dem Oberförster. „Herr Oberförster, wollte gehorsamst melden, daß 's da drüben, nach'n Eschenbach zu — nich richtig is, von wegen die Schlingen.“

Selma horchte auf, das war also nahe bei ihres Vaters Jagdgebiet, ungefähr da, wo sie kürzlich die Schlinge gefunden, und — sich schließlich von einem gewissen Jemand selbst hatte einfangen lassen. Sie schaute in das Blättermeer und lächelte glücklich bei dieser Erinnerung.

Doch Bastian deutete dies Lächeln auf seine Weise:

„Das Fräul'n hat auch Freude an unserem schönen Wald, beacht' mir, und an dem blauen Himmel; es is auch ganz ausgenommenes Wetter, — man bald wird's woll umschlagen, denn der Wind kommt aus'm Regenloche.“

Als Bastian dann seinen Bericht vervollständigt hatte und davongetraut war, meinte der Oberförster nachdenklich:

„Da müssen wir heut nachmittag noch alle auf den Beinen sein, um den Wilddieb auf frischer Tat zu ertappen. Ich will gleich hin, um Bessing die notwendigen Mitteilungen zu machen. Geh Du einstweilen heim und bestelle der Tante, daß ich zum Mittagessen zurück bin.“

Der Onkel wandte sich nach einer anderen Richtung, doch Selma zupfte ihn ängstlich am Ärmel:

„Onkelchen — ist es für euch nicht gefährlich? Die Wilddiebe schießen doch oft — wenn nun —“

„Habe nur keine Angst,“ lachte Weghagen gutmütig, „so schlimm machen es die Rader bei uns nicht. Sie werden ihre Schießprügel doch nicht auf einen gewissen Jemand richten; da ist ihnen ja der olympische Bengel mit Pfeil und Bogen schon zuvorgekommen.“

Selma war heut den ganzen Tag sehr zerstreut. Der Onkel neckte sie beim Mittagessen mit ihrer Angst, aber sie konnte dieselbe nicht bannen. Unablässig malte sie sich aus, wie leicht die Sache einen unglücklichen Ausgang nehmen konnte; berichteten die Zeitungen nicht so und so oft von gefährlichen Wilderern?

Der Onkel war längst wieder fort; er wollte ja auch das ihrem Vater gegebene Versprechen einlösen. — Am Ende kamen sie noch alle in Gefahr! — Rein, diese Unruhe war nicht auszuhalten.

Selma sagte der Tante, sie wolle draußen noch ein wenig Lust schöpfen, nahm einen dunklen Shawl, schlüpfte hinaus, und schlug fast instinktiv die Richtung ein, in der sie die Jäger vermuten konnte.

Kontinuation folgt.

Vacuum-Reiniger

G. m. b. H.

Wiesbaden

Kirchgasse
38, 1.

Telefon 747.

Wiesbaden

Kirchgasse
38, 1.

Reinigung ganzer Wohnungen mittelst reiner Saugluft in bisher **unerreicht vollkommener** Weise durch unsere fahrbaren Apparate **an Ort und Stelle. Teppiche, Polstermöbel, Matratzen etc. reinigen** wir ebenfalls nach unserem **patentierten** Verfahren in unserem Werk **billigst** und lassen solche durch unser Fuhrwerk **kostenlos** abholen und wieder zustellen. 5216

Rheinisch-Westf.

Handels- und
Schreiblehr-Anstalt
Wiesbaden,

legt: 38 Rheinstraße 38, Ecke Moritzstraße.



Große helle
Unterrichts-Räume
für

Damen und Herren
getrennt.

Buchführung, Rechnen, Handelskorrespondenz,
Stenographie, Maschinen- und Schönschreiben.
Tag- und Abendkurse. 6397

Prospekte kostenfrei.

Gothaer Lebensversicherungsbank a. G.

Bestand aneigentlichen Lebensversicherungen mehr als 874 Millionen Mark
Bisher ausgezahlte Versicherungssummen mehr als 448

Die stets hohen Ueberschüsse kommen unverkürzt den
Versicherungsgenossen zugute, bisher wurden ihnen 221 Millionen
Mark zurückgewährt.

Sehr günstige Versicherungsbedingungen:

Unversallbarkeit sofort, Unanfechtbarkeit und Weltpolice nach
2 Jahren. 4269

Prospekte und Auskunft kostenfrei durch den Vertreter der Bank:

Heinrich Port, in Firma Hermann Rühl, Rheinstr. 72, P.

Kölnische Unfall-Versicherungs-
Actien-Gesellschaft in Köln.

Unfall-, Reise-, Haftpflicht-, Caution- und Garantie-, Sturm-
schäden-, Einbruch- und Diebstahl-, sowie Glas-Versicherung

General-Agent: Heinrich Dillmann.

Bureau: Rheinstraße 72, Part.

Anträge für beide Anstalten vermittelt ebenso: Fr. Mulot, Bismarckring 4

Goldg. Elektr. Lichtbäder Goldg.
7. 7.

in Verbindung mit Thermalbädern.

Anschliessend komfortabel eingerichtete Ruhezimmer.
Aerztlich empfohlen gegen Gicht, Rheumatismus,
Ischias, Influenza, Fettsucht, Asthma, Neuralgien, Lähmungen,
Nervosität, Frauenleiden etc.

Eigene starke Kochbrunnenquelle im Hause.

Badhaus, Ruhe- und Wartezimmer stets gut geheizt.
Telefon 3083. Badhaus English spoken

„Zum goldenen Ross“.

Zimmer incl. Thermalbäder von 14 Mk. an per Woche.
Pension auf Wunsch. 509

Bruch-
Kleid-
Aufschlag

Eier

per Stuck 4 u. 5 Pfg.,
per „ 2 Pfg., 7 St. 10 Pfg.,
per Schoppen 30 u. 40 Pfg.,

bei J. Hornung & Co., Sämannstraße 3. 5031

Alte Emailleöpfe

werden mit Böden versehen und neu emailt 4319
Mekkegasse Wiesbadener Emaillewerk Mengeraffe